

# Finale

## O-Ton

«Das Streben nach Vollkommenheit macht manche Menschen vollkommen unerträglich.»

Pearl S. Buck

## Swissness mit Plonk & Replonk

Die Schweiz, wie die Westschweizer Brüder Hubert und Jacques Froidevaux, besser bekannt als **Plonk & Replonk**, sie sehen, ist eine «vernünftige Utopie» mit massstabgerechten Bergen, Bürgern und Kampfbibern mit Pickelhaube. Im Postkartenidyll werden die Alpen jedes Jahr weiss gestrichen und Kernkraftwerke mit Geranien betrieben, und so lange die Murmeltiere pünktlich aufstehen, läuft alles nach Plan. In den Cartoons von Plonk & Replonk treffen, wie in der surrealistischen Begegnung von Nähmaschine und Regenschirm auf dem Operationstisch, Spitzendeckchen auf Handgranaten, altertümliche Artilleristen schiessen mit Schneebällen auf Spatzen, aber auch mit dem MG auf Tells Apfel. Emmentaler Kühe legen sich zur psychoveterinären Behandlung auf die Couch.

Die Dadaisten und John Heartfield arbeiteten noch mit Schere und Papier, die Fotomontagen von Plonk & Replonk entstehen am Computer: Die «nicht zeichnenden Cartoonisten» benutzen für ihre liebevoll-subversiven Spielereien mit Schweizer Mythen historische Fotografien, die sie mit digitalen Bildbearbeitungsprogrammen verfremden; die Spuren des Gemachten, die Nahtstellen des collagierten Materials bleiben sichtbar. So werden schnauzbärtige Herren und rüschensbewehrte Belle-Epoque-Damen aus ihrem historischen Kontext herauskatapultiert und durch ironische Bildlegenden in neue, überraschende Zusammenhänge versetzt: Der Krieg ist ein Karneval der Tiere, der Tourismus ein vergiftetes Gartenzwergparadies, die Familie ein Ort sanfter Schrecken und grauenhafter Langeweile. Das **Basler Cartoonmuseum** zeigt jetzt 120 Werke von Plonk & Replonk, darunter auch einige Objekte und ein Special mit Basler Motiven: ein Katalog skurriler und grotesker Komik, reich an nostalgischer Patina, der zeitgenössische Cool- und Swissness in den sepiafarbenen Kostümen und handkolorierten Federbüschen der vorletzten Jahrhundertwende spiegelt.

Martin Halter

Die Ausstellung «Die Welt nach Plonk & Replonk» läuft noch bis zum 22. Juni im Basler Cartoonmuseum.

# Bruderherzen, die im Eintakt schlagen

Originell erzählt mit eigenem Tonfall: Der Berner Grafiker Res Brandenberger berichtet in seinem Debütroman «Louis.Brot» mit Schalk und Fabulierlust von einem Autisten aus Trubschachen, der seinen eigenen Weg findet.



Ein Mann des Bildes - und jetzt auch des Wortes. Res Brandenberger Foto: Adrian Moser

## Alexander Sury

Auf Seite 268 erwacht Louis am Sonntagmorgen in Trubschachen und spürt, dass etwas anders ist. Sein Bruder Leo ist nicht da, er hat sich nämlich verliebt und ist zum ersten Mal in seinem Leben «bei einem Mädchen gelegen». Louis und Leo verbindet eine ganz besondere Beziehung: Ihre Herzen schlagen im Eintakt. Ein medizinisches Wunder. Ihr Vater, der unkonventionelle Dorflehrer Paul, der von der zentralen Bedeutung des kindlichen Auf-die-Bäume-Steigens durchdrungen ist, hat dazu seine eigene These: Louis habe Leos Weltbild, aber seinen eigenen «Weltsinn». Was Louis mit Intuition erkennt, das erschliesst sich Leo mit analytischem Denken. Louis, der fast stumme Autist, der nur in Prägnanten wie «Paul.Vogel» oder «Leo.Winnetou» spricht und in der Kirche wie ein Vögelchen singt, wenn Frau Lehmann an der Orgel sitzt, dieser Louis fühlt nicht nur das, was sein Bruder fühlt, sondern auch, was Leo denkt. Hat dieses symbiotische Bruder-glück jetzt, da Leo sein Herz an ein Mädchen verschenkt hat, ein jähes Ende gefunden?

An dieser Stelle drängt sich dem Autor eine Frage auf, die ihn seit den ersten Seiten untreibt: «Kann man ein Buch schreiben, in dem nichts Schlimmes passiert?» Oder noch anders gefragt: «Kann man existenzielle Fragen auch behandeln ohne dramatische schicksalhafte Wendungen?» Der Autor, der diese Fragen in seinem Debütroman «Louis.Brot» stellt, sitzt in sich ruhend da, rührt in seiner Tasse Kaffee und schaut den Gesprächspartner mit einem Grinsen an, das in der Mitte zwischen spitzbübisch und verschmizt anzusiedeln ist.

## Ein Katalysator guter Taten

Der 55-jährige Berner Grafiker und Gestalter - als Spielgestalter gehört er auch zum Team des Fata-Morgana-Verlags - hat vor fünf Jahren zu seiner eigenen Überraschung die Freuden des Schreibens entdeckt. Auf Anregung einer Freundin besuchte er eine Schreibwerkstätte und stellte fest, dass er nachher immer ausgesprochen gute Laune hatte. Der Berufsberater hatte dem im Lindentäl als Sohn eines Dorfschulmeisters aufgewachsenen Brandenberger einst eröffnet, sein Medium sei das Bild und nicht das Wort.

An seinem ersten Buch hat Brandenberger während eines längeren Aufenthalts in Clifden gearbeitet, einem Ort an Irlands Atlantikküste. Zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nicht, dass dieses Dorf zum Fluchtpunkt seiner Geschichte werden sollte. «Der Autor ist eben der Steuermann», sagt Brandenberger, «und nicht der Kapitän der Geschichte.» «Louis. Grandvoyageur», dieser reine Tor, der als Katalysator guter Taten in den Menschen nur das Beste hervorbringt, wird nämlich

Trubschachen verlassen, in Frankreich temporär als Kanalschiffer arbeiten, von einer Gruppe Bridge spielender Damen als Passagier nach England geschmuggelt und schliesslich in Clifden auch ein Mädchen kennen lernen.

## Investiert in mich!

Die Frage hat Res Brandenberger erwartet: Schreibt er über das Thema «Autismus» aus einer persönlichen Betroffenheit heraus? Er schüttelt den Kopf. «Nein, mich hat dabei etwas Poetisches interessiert, die Verbindung zwischen zwei sich ergänzenden Brüdern, die zusammen funktionieren müssen.» Louis selber bleibt dabei eine Blackbox, sein Verhalten wird konsequent von aussen beschrieben. Ihm sei es darum gegangen, sagt Brandenberger, «eine eigene Logik zu etablieren und gleichzeitig relativ chronologisch zu erzählen». Das bedeutet: Zuerst musste das Paar zusammenkommen, Lisa und Paul, die dann zusammen eine Familie gründen. Wie Brandenberger das alles erzählt, in einer wilden, zuweilen haar-scharf die kitschigen Gefilde streifenden

«Der Autor ist der Steuermann, aber nicht der Kapitän der Geschichte.»

und doch stimmigen Mischung aus Märchen, Satire, Schnulze und Entwicklungsroman, wie er etwa zu Beginn die «Schächeler» Schulkommismissionsmitglieder mit Lust an der liebevollen Karikatur vorstellt, wie er aus seinem eigenen schulischen Physikastraxtrauma ein Weltbild mit einem «flexiblen Zentrum» entwickelt, wie er den Künstler Roman Signer im Zusammenhang mit mysteriösen Bügel-eisenbränden auftreten lässt, wie er unadressierte Postkarten von Louis doch den Weg zur Familie finden lässt, wie er einen Rugby-Club im Emmental gründet: All dies verrät den ebenso verspielten wie fantasiebegabten Autor.

Dazu passt auch die Crowdfunding-Methode, mit der Brandenberger seinen Roman teils finanziert hat. Er verkaufte einzelne Seiten an Bekannte und Freunde: «Investiere unvorsichtig. Zeichne Anteilsscheine. Werde Seitenbesitzer.» Wer für 100 Franken eine Seite gekauft hat, ist mit 0,2 Prozent am Gewinn beteiligt. Wobei in diesem Fall die Lektüre des Buches allein schon ein Gewinn ist.

Res Brandenberger: *Louis.Brot. Roman. Landverlag, 2014. 400 S. 37.90 Fr. Buchvermittlung: Donnerstag, 24. April, 20 Uhr, Aula Campus Muristalden, Bern.*

## Bonbons & Granaten Güzin Kar

# Weg mit dem Kopftuch!

Die Walliser SVP will endlich - endlich! - per Volksinitiative das Kopftuch an öffentlichen Schulen verbieten lassen.



Was habe ich jubiliert und frohlockt, als ich die Kunde vernahm, und das, obwohl ich bis dahin gar nicht wusste, wie man frohlockt, so aktiv, meine ich. Aber plötzlich konnte ich es, und mein Frohlocken ging alsbald in einen Tatendrang über, der darin gipfelte, dass ich sofort Walliserin werden wollte. Unterwalliserin, um genau zu sein. Denn dort begann die Weltrettung, in einem Gebiet also, auf dessen Terrain mehr Problembären und -wölfe umher-spazieren als Muslime. Vielleicht könnte man die zwei Schülerrinnen mit Kopftuch auch gleich in M28 und JJ56 umbenennen. Das Oberwallis sei bereits mit

eingespannt, hört man. Was ist mit dem Mittelwallis? Gibts das nicht, oder wollen die Kopftücher? Lasst uns die an den Iran verschachern.

Was ich aber am schönsten finde, ist, dass die Initianten für einmal nicht plump mit der Unterdrückung der Frau im Islam und solchem Blabla argumentieren, sondern auch mit Tradition. Das Kopftuch sei eine «Zurschaustellung der Zugehörigkeit zu einer Religion, die nicht diejenige unserer Väter ist». Ich fühle mich ertappt, da ich bisher auch durch offensive Zurschaustellung der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, das nicht dasjenige unserer Väter ist, auffiel. Unsere Mütter können wir übrigens vernachlässigen, da Walliser Väter bekanntlich selbstbefruchtend sind. Freilich könnten die jungen Musliminnen monieren, dass sie sehr wohl derselben Religion angehörten wie ihre Väter, aber dieses Wörtlein «uns» tut etwas kulturell derart Bedeutsames, dass ich

es sofort in die Kulturdenkmäler des Landes aufnehmen möchte: Es gibt einem auf beiläufige und doch unmissverständliche Weise zu verstehen, dass das Land in «wir» und «die da» aufgeteilt ist. Während «wir» das Erbe der Väter weitertragen, wandern «die da» ins Kantonsgebiet ein, reissen Schafe, Ziegen und die heilige Jungfrau Maria.

## Drei Flaschen Fendant helfen

Artenschutz hin oder her, aber wir müssen das Land verteidigen, schoss es mir Neu-Walliserin durch den Kopf. Aber unsere Väter auf ihren Glauben zu reduzieren, tut der Sache keinen Dienst, und ich würde per Volksentscheid durchsetzen, dass die Jungen gefälligst auch deren Berufe, Temperamente, Weltanschauungen, schlechte Gewohnheiten, Klamotten, einfach alles kopieren. Man kann doch nicht tatenlos zusehen, wie sich eine Gesellschaft über Generationen weiterentwickelt.

An dieser Stelle stand ich vom Computer auf, trat auf den Balkon hinaus und legte eine Schweigeminute ein. Ich weiss zwar nicht für wen oder was, aber da schon unsere Väter ihre Ergriffenheit immer in Schweigeminuten auszudrücken pflegten, wollte ich es ihnen gleich-tun. Dort aber ereilten mich Zweifel. Was ist mit Privatschulen? Oder was, wenn jemand die deutsche Reichskriegsflagge als Kopftuch benutzt? Im Wallis nicht undenkbar. Das müsste gehen, finde ich. Und was ist mit all den anderen Religionen, die durch offensive Zurschaustellung auffallen? Hat man sich überlegt, wie man jüdische Schüler sanft unterdrücken will, ohne dass einem Antisemitismus angehängt wird? Sind Rastazöpfe erlaubt? Aber was zerbreche ich mir den Kopf? Ich setze mich mit etwas Fendant in die Sonne, und ich bin sicher, nach der dritten Flasche fällt mir ein, wie unsere Väter all die Probleme gelöst hätten.

## Tagestipp Reden mit Mama



## Wenn Mutter einen neuen Freund hat

Mama ist schon alt und hat neu einen Freund. Er ist Argentinier und lebt auf der Strasse. So weit, so schlimm für ihren Sohn. An seinen Nerven zerrt jedoch noch mehr, dass er der Mutter partout nicht beibringen kann, dass er arbeitslos ist und die Wohnung, in die er seine Mutter einquartiert hat, nun für sich sowie Frau und Kind braucht. Das feinfühliges Stück «Reden mit Mama» von Jordi Galceran erzählt vom Altwerden und vom Wunsch, trotz nachlassender Kräfte noch etwas vom Leben zu wollen. (klb)

Theater Matte Bern, heute, 20 Uhr.